

# Lost in Paradise

Es gibt eine bessere Welt, meint Krystian Woznicki.  
Man muss nur lange genug danach suchen

Rudolf Maresch

Vom »Baum der Erkenntnis« zu essen, war den Menschen streng verboten. Dies hinderte sie bekanntlich nicht, von der verbotenen Frucht zu probieren. Nackt und armselig mussten sie deshalb das Paradies verlassen. Fortan verrichten sie ihren Arbeitsalltag im Schweiß ihres Angesichts.

Unklar ist, warum die Menschen ein zweites Mal von diesem Baum kosten wollen. Möglicherweise hat sich die Erinnerung tief in ihr Bewusstsein eingegraben. Klar ist hingegen, dass die Suche nach dem verlorenen Paradies später säkularisiert worden ist. Guckt man sich diesbezüglich die Geschichte an, so stößt man dort auf eine never ending story.

Befeuert hat der Traum von einer besseren Welt vor allem Siedler, Händler und Eroberer. Er hat sie aufs offene Meer getrieben oder in noch unbekanntere Regionen der Erde aufbrechen lassen. Mal suchten sie nach einer unbekannteren Insel, oder sie besiedelten ein neues Land oder gründeten eine City Upon A Hill.

Nachdem auch noch die letzten Ecken und Winkel der Erde vermessen, ausgeleuchtet und verdrahtet sind, haben sich die Menschen auf die Schaffung künstlicher Paradiese verlegt: auf Freizeitparks oder Shopping-Malls, auf Alternativwelten wie Second Life oder auf den Trip in tropische Länder.

Der Rezensent hat diverser Bücher, zu Medien und Öffentlichkeit, Kultur, Politik und der Zukunft westlicher Gesellschaften herausgegeben. (mail@rudolf-maresch.de)

Krystian Woznicki  
**Abschalten.**  
**Paradiesproduktion, Massentourismus und Globalisierung**  
Kadmos Verlag 2008, 238 Seiten.

»Abschalten« ist darum nicht nur der passende Titel eines Buches, das sich mit den modernen Machenschaften der Ferntouristik und der Paradiesproduktion kritisch auseinandersetzt. Unter »Abschalten« kann man auch den säkularisierten Wunsch des allseits erreichbaren Mitarbeiters verstehen, sich wenigstens für eine Zeitspanne von den Zumutungen abzuschotten, die Email, Blackberry und Internet in der modernen Arbeitswelt bereithalten.

»Offline« zu sein für Verwandte, Kollegen oder Chefs, kann man aber heutzutage nur noch in Gegenden, die selbst entweder lose oder gar nicht an die vernetzte Weltgesellschaft angeschlossen sind. Beispielsweise in Dschungelgebieten, in Eis- oder Sandwüsten oder in von Krieg, Hunger und Terror erschütterten Ländern. Doch gerade dort, wo das »Glück der Unerreichbarkeit« auf die Aussteiger wartet, lauert die Gefahr. Terror, Entführung und Kriminalität für Individualtouristen; Umweltzerstörung und soziale Anomie für die Einheimischen.

Am Beispiel Burmas, der Pazifikinsel Okinawa und dem abrupten Ende der Transamerika-Route in Panama spürt Krystian Woznicki, ehemaliger Außendienstmitarbeiter des Popmagazins SPEX und Gründer des digitalen Mini-Feuilletons *berlinergazette.de*, der Faszination und den gefährlichen Ambivalenzen nach, die diese modernen Paradiesentwürfe der Touristikindustrie bei Otto Normalverbraucher erzeugen.

Die Analysen überzeugen nicht immer. Mitunter agiert der Autor zu sprunghaft. Statt sich ausschließlich auf sein jeweiliges Thema zu konzentrieren, auf die

sozialen Folgen von Drogenanbau, Krieg und Individualreisen für das Goldene Dreieck, die Khaosan Road in Bangkok oder das Darién Gap, wird der Leser auch noch mit den Motiven und Folgen der Irakkampagne, dem War on Terror und dem Tsunami im Indischen Ozean konfrontiert. Es mag ja sein, dass alles mit allem irgendwie zusammenhängt. Dem Erkenntnisgewinn dient das aber nicht unbedingt. Das ist das eine.

Das andere ist, dass es nicht allein der Kolonialismus, der Turbo-Kapitalismus oder der moderne Imperialismus ist, der diesen Orten ihre kulturellen Wurzeln raubt, die Ortsansässigen dem sozialen Verfall übereignet oder das Land auf Dauer ökologisch verwüstet. Da denkt der Autor zu monokausal und in schwarz-weiß. Vielmehr scheint es gerade der Traum nach dem scheinbar Verlorenen selbst zu sein, der jene Ungeheuer gebiert, denen Woznicki mit seiner kritischen Studie habhaft werden will.

Wer Orten, Stämmen und Kulturen ihre Würde lassen oder zurückgeben will, müsste seine Sehnsucht nach dem Fremden und Anderen selbst kappen. Gerade das aber will der Autor nicht. Er möchte sich sein Begehren nach einer besseren Welt nicht nehmen lassen. Dass er damit möglicherweise an den Interessen der Einheimischen vorbeidisputiert, sieht er nicht. Globalisierung, auch in der Touristik, vollzieht sich viel komplexer. Sie schafft Arbeit und Infrastruktur, sie verteilt Reichtümer und ordnet Macht neu, und sie gibt den Zukurzgekommenen jene wirtschaftlichen Instrumente an die Hand, um sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen.